Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 9

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Seemannslos

Warum sind eigentlich die bernischen Gewässer der Kantonalen Eisenbahndirektion unterstellt? Das einzig Verbindende zwischen Fluß und Bahn scheinen mir Kiesbett und Schwellen zu sein. Wenn es nach mir ginge, würde ich unsere Seen, Flüsse und Bäche dem Kantonschemiker anvertrauen – der könnte sie vielleicht noch retten.

So romantisch das sanfte Gleiten auf silberner Woge im Gedicht erscheinen mag – in der Wirklichkeit ist es gebührenpflichtig. Jedes Kleinboot muß eine Nummer aufgemalt haben, muß immatrikuliert sein. Wer ein Motor- oder Segelboot navigieren will, hat sich vorerst einen Lernfahrausweis zu beschaffen. Einen solchen erhält er bei der Polizei, und diese schreibt vor:

Der Gesuchsteller hat der Behörde zwei einwandfreie Paßfotos zu übergeben. Sogenannte Automatenfotos können nur entgegengenommen werden, sofern die Qualität derselben den üblichen Bedingungen entspricht und diese auf der Rückseite aufgerauht sind.

Um Irrtümern vorzubeugen: nicht die Bedingungen müssen hinten aufgerauht sein, wie man dem Wortlaut entnehmen könnte, sondern natürlich die Photographien!

Ich habe lange darüber nachgegrübelt, wie eine solche Forderung begründet werden könnte. Hängt sie damit zusammen, daß Schiffer im allgemeinen ein eher rauher Menschenschlag sind? Warum dann aber nur hinten? Gibt es vielleicht ein mir unbekanntes Seemannswort: «Glatter Bug – rauhes Heck» oder ähnlich? Diese Ungewißheit ist quälend.

Man mache mir nicht den Vorwurf, das sei doch unwesentlich. Wenn etwas von der Eisenbahndirektion des Kantons Bern kommt, kann es nicht unwesentlich sein.

Eines ist sicher: Wer die Stirn hat, der Behörde zwei Paßbilder vorzulegen, die hinten glatt sind, wird nie ein Motor- oder Segelboot aufs Wasser führen dürfen. Man stelle sich nur vor, was geschähe, wenn so einer mitten auf dem Thunersee von einem Sturm überrascht würde, und es stellte sich heraus, daß seine Paßphoto hinten nicht aufgerauht ist. Grauenhaft!

Ob ein Lernfahrausweiskandidat außer zwei hinten aufgerauhten Paßbildern auch noch Erfahrungen in der Schiffahrt und die Fähigkeit, zu schwimmen, besitzen muß, entzieht sich meiner Kenntnis. Darüber schweigt die amtliche Vernehmlassung.

Die Tramsel

Auf den ersten Blick könnte man meinen, eine Tramsel sei eine rationalisierte Tram-Insel. Es ist aber, richtig zerlegt, eine Tram-Amsel. Wer einwendet, das sei sinnlos, hat recht. Ich brauchte die Tramsel auch nur als Blickfang, und jetzt, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan hat, kann sie gehen. Wir aber wenden uns dem eigentlichen, ernsthaften Inhalt dieses Berichtes zu.

*

Wie man sicher überall weiß (wer es nicht weiß, gibt sich eine Blöße), kann man in Bern seit dem 1. Februar, sofern man Inhaber einer Sichtkarte ist, unkontrolliert einen Bus oder ein Tram besteigen. Wir sind stolz auf diese Neuerung, beweist sie doch erstens das große Vertrauen, das man uns entgegenbringt, und zweitens unseren unerschütterlichen Willen zur Moderni-, Rationali- und Popularisierung der Verkehrsbetriebe.

Auf diesem Weg des Fortschritts stehenzubleiben, entspräche nicht unserem Volkscharakter, denn wenn wir einmal in Gang gesetzt sind, kann uns höchstens noch ein Erdbeben aufhalten – und auch das nur, wenn es behördlich bewilligt und zweimal im Anzeiger ausgeschrieben worden ist. So habe ich denn die exklusive Ehre, der Oeffentlichkeit von einer weiteren Rationalisierungsmaßnahme Kenntnis zu geben, die zwar erst im Stadium des Studiums ist, aber spätestens Ende Juli 1974 in Kraft treten soll.

*

Es handelt sich darum, den Sprach- und Stimmaufwand des Tram- und Buspersonals auf ein zumutbares Maß einzuschränken. Die Berechtigung dieser Maßnahme geht am besten aus einem kurzen historischen Rückblick hervor:

In der Jugendzeit der Städtischen Verkehrsbetriebe (1191 bis zirka 1922) genügte es vollauf, wenn der Kondukteur jeweils die Namen der Haltestellen ausrief. Da es deren noch nicht viele gab, war ihm das ohne weiteres zuzumuten.

Mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes wurde diese Aufgabe immer anspruchsvoller, und es soll vorgekommen sein, daß junge Kondukteure sich bei älteren Passagieren erkundigen mußten, ob das Haus, vor dem das Tram gerade hielt, das Tierspital oder der Hauptbahnhof sei. Eine Unsicherheit übrigens, die jedem Kenner der Verhältnisse verzeihlich erscheint.

So richtig unhaltbar wurden die Zustände jedoch erst, als die sog. Fahrgastfluß-Großraum-Tramwagen eingeführt wurden. Nun gesellte sich zum Ausrufen der Haltestellen nämlich noch das geradezu pausenlose Mahnen: «Bitte nach voren ufschließe!», «Zämeschtah, syt so guet!» und ähnlich, und wer glaubt, das sei doch nicht so schlimm, soll es doch selber einmal nur eine Stunde lang versuchen!

Man hat die Uebertragung dieser zusätzlichen Aufgabe auf besonders dafür abgerichtete Papageien ins Auge gefaßt; dieses Projekt mußte indessen nach einer kurzen Versuchsperiode fallengelassen werden, da die gelehrigen Vögel auch die Reaktionen der Trambenützer auf ihre Ermahnungen zu wiederholen begannen und dadurch zu einem unsittlichen Element wurden.

Durch die Installation von Lautsprechern in den Fünfzigerjahren erreichte man dann wenigstens eine stimmliche Entlastung; die nervliche Belastung aber blieb.

*

Nun zeichnet sich endlich ein Silberstreifen am Horizont ab. Ein ungenannt bleiben wollender, aber nichtsdestoweniger begabter Betriebsberater hat das Ei des Polykrates gefunden, das wir am besten mit dem Ausdruck ‹Sparsatztechnik› umschreiben. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, daß das Ausrufen der Haltestellen und das Ermahnen der Passagiere dermaßen miteinander verschmolzen werden, daß gemeinsame Silben eingespart werden können. Eine Liste solcher Möglichkeiten wird gegenwärtig von einer Kommission, in der alle politischen Parteien und konfessionellen Richtungen vertreten sind, ausgearbeitet. Hier einige Muster:

Rathaus: «Rathusschtyge lah bitte!»

Casino: «Casino Lüt wo kes Bilieh hei?»

Tierspital: «Tierschpitalli Bilieh bitte!»

Bärenplatz: «Bäreplatz mache zum Usschtyge!»

Bahnhof: «Bahnhoffetlech heit Der Münz.»

Ostring: «Oschtringer giengs we Der würdet zämeschtah!»

Fischermätteli: «Fischermätteli u Müetteli, alles usschtyge!»

Wander: «Wanderi Lüt wei o yne – machet Platz!»

Monbijou: «Monbijouderhaft langsam geit das wider mit Yschtyge!»

Bümpliz: «Bümplizartig yschtyge – mir hei Verschpätig!»

*

Soviel aus der Arbeit der Städtischen Sparsatzkommission. Sie bekämpft, wie man sieht, das überflüssige Gelafer, und das ist ja bekanntlich eine der schlimmsten Ueberkonjunktursachen.

In 10 000 Jahren

wird der Thunersee durch Kander und Simme ausgefüllt sein. Nützen Sie die Zeit und melden Sie sich rechtzeitig für Frühlingsferien am Thunersee an!
Auskunft und Prospekte:
Verkehrsverband Thunersee
3600 Thun

Ein Berner namens Sami Sager

schrieb diesen Text zu einem Schlager:

«O Baby, Baby, ye-ye-yee,
i ha ne Schatz am Thunersee,
o Baby-Schatz, o Thunersee,
o Baby, Baby, ye-ye-yee!»

Aus diesem wörtlichen Zitat
merkt auch der dümmste Literat,
was in dem Sami Sager steckt.
Man hat ihn denn auch bald entdeckt,
sein Lied auf Platten aufgenommen,
und ist dann übereingekommen,
den Sami-Song vom Thunersee
in Deutschland zu verfilmen. Yee!